

Darf ich . . . ?

Sandalen im Büro lenken nur ab

Was schickt sich, was geht gar nicht? Wir gehen Benimm- und Gewissensfragen auf den Grund – im Wechsel mit „Das Auge wählt mit“, unserer Rubrik zum Superwahljahr.

VON SVEN HAHN

Im Geschäftsleben geht es um einen guten Auftritt beim Kunden oder um einen festen Stand im Unternehmen. Wie wir im Beruf dastehen, hängt jedoch zu einem großen Teil davon ab, in was wir so dastehen. Ein alter Werbespruch aus der Schuhbranche lautet daher: „Gute Schuhe, gutes Auftreten!“ Die Frage, die sich bei sommerlicher Hitze aber notgedrungen stellt: Darf ich mit Sandalen ins Büro gehen, oder geht das gar nicht?

„Wenn wir in die Politik oder in die Vorstände der großen Unternehmen blicken, sehen wir ausnahmslos geschlossene und dunkle Schuhe“, sagt Agnes Jarosch, die Leiterin des Deutschen Knigge-Rats. Für die Expertin liegt der Grund dafür auf der Hand. Der Blick des Gegenübers soll auf das gelenkt werden, was zählt: „Wenn meine Denkleistung wichtig ist, dann sollte der Blick des Gesprächspartners auf das Gesicht gelenkt werden.“ Trägt eine attraktive Frau nun rote, hochhackige Pumps, dann lenkt sie die Blicke automatisch auf ihre Beine, und die will sie in der Regel nicht verkaufen. Generell gilt: „Dunkel, hochwertig und geschlossen steht für Seriosität und Kompetenz. Das gilt auch bei den Schuhen“, sagt die Expertin. Dabei ist es im Übrigen egal, wo man sich auf der Welt befindet. „Im Geschäftsleben hat sich unser westlicher Dresscode weitgehend durchgesetzt“, sagt Jarosch.

Doch es gibt Hoffnung für hitzegeplagte Füße. Die fällt bei Damen und Herren allerdings unterschiedlich aus. „Für Frauen sind Slingpumps ein gelungener Kompromiss an Sommertagen“, sagt die Kniggeexpertin. Slingpumps umschließen den Fuß an der Ferse nur mit einem dünnen Band und sind ansonsten geschlossen. Bei Männern dagegen führt kein Weg an festem Schuhwerk vorbei. Agnes Jarosch rät bei drohendem Schweißfuß zu Schuhen aus atmungsaktivem Material.

Nach der Meinung der Expertin sollte bei der Auswahl von Büro-Garderobe und Schuhen folgende Frage gestellt werden: „Was will ich mit diesem Outfit vermitteln?“ Wer seriös aussehen will, für den gilt somit weiter: „Gute Schuhe, gutes Auftreten!“

Bücher

Erfolgersprechend

Den Lesern unserer Zeitung ist Ulrike Mayer als Kolumnistin bekannt. Unter der Überschrift „Stilschule“ erklärte sie ein Jahr lang Woche für Woche, worauf es bei der Garderobe ankommt, wenn man im Berufsleben erfolgreich sein will. Nun hat die Fachfrau in Sachen Business-Kleidung ein Buch zu diesem Thema geschrieben. Durch anschauliche Detailzeichnungen zeitlos illustriert, stellt sie die Basisgarderobe für Männer und Frauen vor. Zudem beantwortet sie Detailfragen zu Figurproblemen oder zum Dresscode am Abend. Dabei sieht sie konsequent von kurzlebigen Modeströmungen ab. Ihr Fokus richtet sich vielmehr auf den klassischen Aufbau einer Garderobe, wie sie in den Führungsetagen von Wirtschaft und Politik verlangt wird. Sehr hilfreich. (jul)



Ulrike Mayer: Perfekte Kleidung fördert die Karriere. Amalthea Signum Verlag, Wien. 22,95 Euro
★★★★★

Grenzenlos

Der Wind treibt Sonnenkörner vor sich her, Schleier aus Einsamkeit umgeben die Häuser, und irgendwo, in Ostexas, erreicht man das Paradies. Der Bestseller-Autor Wolfgang Büscher war wieder zu Fuß unterwegs, diesmal von Norden nach Süden durch die USA, und danach ist er über Grenzen der Literatur gegangen. Sein Buch „Hartland“ ist kein Reisebericht mit Tipps für Abenteuerer, es erinnert eher an einen Roman, und es ist ein großartiger Essay über Amerika, seine Mythen, sein Elend. Diese Art, Geschichten von der Straße zu holen, sie in einem guten (amerikanisch klingenden) Sound zu erzählen, geht weit über ein Reisebuch hinaus. Präzise Prosa, man dringt mit dem Autor ein in das unheimliche Amerika; es ist noch immer grenzenlos. (joe)



Wolfgang Büscher: Hartland. Zu Fuß durch Amerika. Rowohlt-Verlag, Berlin. 19,95 Euro
★★★★★



Achtung, Kontrolle: Zu schnelles Fahren wird im Iran hart bestraft. Nur dank des Verhandlungsgeschicks des Schwiegervaters (links) kann die Fahrt wenig später weitergehen

Fotos: Meynard

Mein Schwiegervater, der Iran und ich

Zu Besuch bei der unbekannteren Familie in einem verteuerten Land

Lang hat es auf mein Leben kaum einen Einfluss gehabt, mit einer im Iran geborenen Frau verheiratet zu sein. Dann kam die Einladung des Schwiegervaters zum Verwandtenbesuch – und eine abenteuerliche Reise folgte.

VON MEINRAD M. MEYNARD
AUS TEHERAN

Irgendwann geht der Überblick verloren. Ich stehe in einem rosengeschmückten Garten am Rande der Millionenstadt Isfahan, etwa 500 Kilometer südlich von Teheran. Im Minutentakt hält ein Auto vor dem Tor des mauerbewehrten Grundstücks und spuckt Besucher aus. Alte Frauen mit knorrigen Gesichtern und zu großen Brillen, schwarz verschleiert. Junge Männer mit kräftigen Augenbrauen und kurzen Hemden, dazwischen geschminkte Frauen mit Sonnenbrillen in lässigen Jeans. „Salam“, murmle ich, während sich der Festplatz unter Bäumen immer mehr füllt. Wer war noch mal der Typ, der japanische Gabelstapler verticken wollte und umgerechnet eine halbe Million Dollar versenkt hat? Und wo ist der Lieblingsonkel meiner Frau? Es ist heiß, die Gedanken schwirren. Mein Schwiegervater Reza* (70) hat das Treffen einberufen. Vier ältere Brüder und die beiden Schwestern samt Kindern und Enkeln wollen den Besuch aus Deutschland sehen, vor allem den zweijährigen blonden Knirps. Am Ende drängen sich 120 Menschen auf dem kleinen Grundstück. Reza lächelt milde. „Das ist nur der engste Kreis der Familie.“

Die Einreise in das oft verteuerte Land zwischen Irak und Afghanistan ist einfacher als gedacht, das Visum schnell genehmigt. Die Bedenken der Freunde und der eigenen Familie sind groß angesichts der revolutionären Umstürze in Tunesien, Ägypten und Libyen. In den Iran, dazu noch mit einem Zweijährigen? Doch die Lage im Iran scheint ruhig – und wer weiß, ob es später besser wird. Es war ein Herzenswunsch von Reza, endlich Enkel und Schwiegersohn seiner Familie zu präsentieren.

Als wir in den Stadtverkehr von Isfahan eintauchen, erfasst mich Todesangst

Über Istanbul geht es nach Teheran – und noch ehe der Flieger spät in der Nacht auf dem Flughafen Imam Khomeini aufsetzt, greifen die Regeln des islamischen Staats. Meine Frau und die Schwiegermutter, die schon öfter zu Besuch waren, setzen die verhasste Kopfbedeckung auf, die auch von weiblichen Touristen eingefordert wird.

Wie viele junge Iraner ist Reza Ende der 60er Jahre nach Deutschland gekommen. Er studiert an der Fachhochschule in Reutlingen Textilchemie, lernt auf dem Faschingsball seine spätere Frau kennen. Nach dem Studium kehrt er mit ihr zurück, arbeitet für einen deutschen Chemiekonzern in Teheran. Erst kommt eine Tochter zur Welt, vier Jahre später ein Sohn. Sie besuchen den deutschen Kindergarten. Es sind gute Zeiten für Ausländer unter dem Regime des Schahs. Dann kommt 1979 die Revolution, die Familie flieht und lebt in Deutschland. Doch die Verbundenheit mit der Familie im Heimatland ist groß. Der Vater verbringt jeweils ein halbes Jahr im Iran und betreibt von Teheran aus seine Geschäfte in der Textilbranche.

Reza erwartet uns bereits am Flughafen, wir laden Kinderwagen und Gepäck ins Auto, dann geht es auf einer gebührenpflichtigen, sechsspürigen Autobahn durch die Wüste nach Isfahan, Wohnort des Clans. Als

Hintergrund

Islamischer Staat

Iran heißt auf Persisch „Land der Arier“. Der Staat in Vorderasien ist mit einer Fläche von knapp 1,65 Millionen Quadratkilometern fast fünfmal so groß wie Deutschland. Er grenzt im Norden an die Türkei, Armenien, Aserbaidschan und Turkmenistan, im Westen an den Irak und im Osten an Afghanistan und Pakistan.

Im Iran leben derzeit etwa 75 Millionen Einwohner, gut 8 Millionen davon in der Hauptstadt Teheran. Die Einwohnerzahl des Iran hat sich seit 1980 verdoppelt, etwa die Hälfte der Bevölkerung ist unter 24 Jahre alt. Jeder fünfte der jungen Leute ist arbeitslos.

Das religiöse Spektrum des Iran umfasst 89 Prozent Schiiten, 9 Prozent Sunniten, 0,6 Prozent Yaresan, 0,4 Prozent Bahai, 0,2 Prozent Christen, 0,02 Prozent Juden und 0,02 Prozent Zarathustrier. Im Parlament sind fünf Sitze für religiöse Minderheiten vorgesehen.

Seit der Revolution im Jahr 1979, bei der Schah Mohammad Reza Pahlavi abgesetzt wurde und ins Ausland floh, ist der Iran eine islamische Republik. Mit dem Umbruch ist auch das islamische Recht, die Scharia, als Gesetzesgrundlage wieder eingeführt worden. So kann etwa schwerer Drogenhandel die Todesstrafe nach sich ziehen, Gotteslästerung auspeitschen.

Im Jahr 2009 kam es nach der Wiederwahl von Präsident Ahmadinedschad zu den größten Massenprotesten seit der Islamischen Revolution 1979. Diese wurden jedoch brutal niedergeschlagen, viele Oppositionelle wie etwa Hussein Mussawi verhaftet. Die Basidschi Miliz und Revolutionsgarden versuchen seither, jede Art von Protest im Keim zu ersticken.

Schätzungen zufolge haben seit 1979 etwa zwei Millionen Iraner das Land verlassen. Die Auswanderer haben einen überdurchschnittlich hohen Bildungsgrad. Die meisten von ihnen leben in den USA im Raum Los Angeles. In Deutschland leben zwischen 100 000 und 120 000 Iraner, bis zu 25 000 davon in Hamburg. (mm)

wir in den Stadtverkehr eintauchen, erfasst mich Todesangst. Reza bleibt entspannt. „Ja, der Verkehr ist verrückt“, murmelt er. Aus drei Spuren machen die Perser fünf. Vorfahrt hat, wer möglichst ohne Augenkontakt zu anderen Autofahrern in die Kreuzung schießt. Wenn es gar zu eng wird, drückt Reza kurz auf die Hupe, um den Vordermann auf Distanz zu halten. Auf dem Standstreifen fahren kleine Motorräder mit bis zu drei jungen Männern besetzt – in die entgegengesetzte Richtung. „Wenn niemand die Regeln einhält, wie wird dann bei einem Unfall die Schuldfrage geklärt?“, frage ich. „Nun ja, da fliegen schon mal die Fäuste“, sagt Reza und lacht.

Erste Station der Reise ist das Haus der älteren Schwester, in dem wir eine Etage beziehen. Shadi trägt auch drinnen Kopftuch und gibt nach islamischer Sitte Männern nicht die Hand. Die Fenster zur Straßenseite sind klein und auf Kopfhöhe angebracht, was beklemmend wirkt. „Die Provinzregierung in Isfahan schreibt dies vor, um Blicke von außen zu unterbinden“, erklärt Reza und zuckt mit den Schultern. Dann serviert er ein kühles Bier. Dänisches Tuborg, abge-



Eine Hochzeit? Nein, nur ein kleines Fest. Der Besuch aus Deutschland trägt zur Belustigung bei



Allgegenwärtig im Iran: Heldenverehrung an den Häuserwänden



Junge Iranerinnen, die ihr Kopftuch so weit wie möglich nach hinten schieben



Am Grab von Hafes, dem größten Dichter des Iran, in Shiraz

füllt in der Türkei, mit neun Prozent Alkohol. „Man muss jemand kennen, der jemand kennt“, nickt er. Angeblich organisieren die gefürchteten Revolutionswächter, die streng über die islamischen Vorschriften wachen, selbst den Nachschub über die Grenze im Norden des Landes.

Es folgt ein Besuchsmarathon bei Verwandten und Freunden, der schließlich im Gartenfest gipfelt. Alle sind da. Bruder Mohammed, der an Mundkrebs erkrankte und seit seiner Operation ständig in die Moschee rennt. Parisa, die Nichte aus Chicago, die mit ihren beiden Kindern für ein Jahr in die Heimat zurückgekehrt ist und auch hier einen amerikanischen Lebensstil pflegt. Neffe Mesud, der einem Freund eine Bürgerschaft gab und jetzt verschuldet ist. In der Männerrunde am Grill wird es laut. Es geht um Politik. Präsident Ahmadinedschad, den sie für einen Bauerntölpel halten, ruiniere das Land. Die Preise für Lebensmittel und Wohnen steigen ins Bodenlose, wegen des internationalen Boykotts muss der Iran sogar Benzin einführen, weil Raffinerien fehlen. Es ist Freitag, und von der nahe gelegenen Moschee dringt das getragene Rufen des Imam.

„Hör dir den Idioten an, der kann ja nicht mal richtig singen“, empört sich Reza.

Nur einmal bekommen wir es mit der Staatsmacht zu tun. Wir sind auf dem Weg nach Shiraz, und Reza hält es nicht mehr aus. „110 auf der Autobahn, das ist doch ein Witz“, poltert er. Wenig später winkt ihn ein Polizist mit dunkler Sonnenbrille auf den Randstreifen. Die Verhandlungen dauern lang. Sehr lang. Schließlich kommt Reza zurück. 160 Kilometer je Stunde habe die Polizei gemessen. Ganz aus der Luft gegriffen ist der Vorwurf nicht. Eigentlich hätte dies die Stilllegung des Autos für zwei Tage und zwei Millionen Rial, etwa 200 Dollar, Strafe bedeutet. „Ich konnte ihn auf 50 Dollar runterhandeln“, sagt Reza und startet den Motor. Keine zehn Minuten später winkt ein Polizist erneut mit der Kelle. Über Funk informiert, möchte auch er seinen Anteil haben und kassiert für das gleiche Vergehen noch mal 50 Dollar. „Es ist ein Graus mit der Korruption in diesem Land“, schimpft Reza. Ich denke: In Deutschland wäre die Fahrt längst beendet gewesen.

Alis Schwester ist nach Kanada abgehauen. Ihm fehlt der Mut, Heimat und Familie zu verlassen

Am Abend zuvor hat mich Ali, der Großnichte meines Schwiegervaters, mit seinem Auto abgeholt. Der junge Mann, der einen Master-Abschluss hat und für einen deutschen Heizungsbauer arbeitet, will mir die Stadt zeigen. Nicht die berühmten Moscheen und Paläste, wegen derer Isfahan zum Weltkulturerbe gehört, sondern die Treffpunkte für junge Leute. Etwa den Boulevard, auf dem sich Frauen und Männer durch die Autofenster Telefonnummern zustecken, weil sie sich anders nicht kennenlernen können. „Ist doch eine schnelle und unkomplizierte Art“, sage ich. „Ja“, lacht er, „aber nur wenn du ein dickes Auto hast.“ Im Armenierviertel stehen die Studenten vor den Schnellimbissen und Coffeeshops Schlange. Die Frauen haben ihren Hedschab, das Kopftuch, weit nach hinten geschoben. Vorn thront eine Designersonnenbrille, viele haben ein Pflaster auf der Nase. Schönheits-OPs sind im Trend. Kosmetische Produkte auch. „Meist schauen sich die Revolutionswächter das eine Weile an, dann starten sie eine Verhaftungswelle“, sagt Ali und blickt einer zierlichen Frau mit blondierten Haaren hinterher. Er selbst glaubt nicht mehr an die Chance eines Wandels von innen, seit die grüne Revolution vor zwei Jahren brutal niedergeschlagen wurde. Seine Schwester ist nach Kanada abgehauen. Ihm fehlt der Mut, Land und Familie hinter sich zu lassen.

Die Gartenparty ist jetzt in vollem Gang. Nach dem Essen kommt der Tee, die Stimmung steigt. Irgendwann holen die Frauen die Männer in die Mitte. Ich ahne schon, dass dieser Kelch nicht an mir vorbeigehen wird. Jetzt wird das Alkoholverbot zum echten Problem. Ohne Bier auf die Tanzfläche – daheim in Stuttgart unvorstellbar. Doch Hamid und Ali lassen mir keine Wahl, schieben mich in die Mitte. Das Gejohle der Frauen wird lauter, während ich, wie verlangt, meine Arme in die Höhe reckte und mit der Hüfte wackelte. „Dieser Brauch ist dazu da, damit sich die Frauen über die Männer lustig machen können“, hat mir Parisa, die Nichte meines Schwiegervaters, erklärt. Nun weiß ich, was sie damit gemeint hat. Als die Party vorbei ist, erhalte ich anerkennendes Schulterklappen für meinen Mut. Eine schrecklich nette Familie, denke ich. Es wird wohl nicht der letzte Besuch im Iran gewesen sein.

*Um die Familie nicht zu gefährden, wurden alle Namen geändert, auch der des Autors.